

Das vergessene ethische Stichwort: Eifer

Formen und Figuren eines ambivalenten Phänomens*

Thiemo Breyer

Professor für Phänomenologie und Anthropologie
Universität zu Köln
E-Mail: tbreyer@uni-koeln.de

DOI 10.25784/jeac.v2i0.294



Was sagt uns der altmodisch klingende Begriff des Eifers noch? Mag das Wort vielleicht wenig Verwendung finden, so sind eifernde Handlungsweisen doch auch heute in unterschiedlichsten Bereichen allgegenwärtig: auf individueller Ebene beispielsweise in den Selbstoptimierungsstrategien neoliberal-kapitalistischer Arbeitsformen (bis hin zum Fitness- oder Ernährungswahn) sowie auf kollektiver Ebene in politischen und religiösen Bewegungen, populistischen und identitären Strömungen oder Fundamentalismen, mit deren radikalsten Ausprägungen im Terrorismus. Das Spektrum typischer personaler Verkörperungen, die wir mit Eifer assoziieren, reicht dabei von weltlichen Gestalten wie Wissenschaftlern, Unternehmern oder Athleten, über politische wie Demagogen und Diktatoren, zu religiösen wie Zeloten¹, Kreuzrittern, Inquisitoren oder Missionaren. Entsprechend ist eine Unterscheidung in *profanen* und *sakralen* Eifer sinnvoll: Der profane Eifer strebt nach immanenten Gütern (etwa das Erreichen individuellen Erfolgs oder die Etablierung politischer Ordnungen), der sakrale nach transzendenten Gütern (etwa die Erleuchtung, das ewige Leben oder die Errichtung eines Gottesstaats). Im Folgenden sollen nach einem sprach- und kulturgeschichtlichen Aufriss einige phänomenologische Merkmale und psychologische Parameter des Eifers vorgestellt werden, wobei religiöse Spielarten im Vordergrund stehen. Dabei muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass eiferndes Verhalten häufig zu moralischen Bewertungen seitens der Beobachter einlädt und gleichzeitig der Eifer

selbst seinen Ausgang oft von normativ aufgeladenen Situationen nimmt.

Orientiert man sich zunächst an der Alltagssprache, wie der Duden sie abzubilden versucht, so meint Eifer ein „ernstes, angespanntes Streben, Bemühen“². Damit ist die motivationale und volitionale Dimension des Eifers als Getriebenheit und intensive Beschäftigung mit einer Sache oder einem Thema angezeigt. Neben dieser aktiven Dimension ist zu berücksichtigen, dass der Eifer zumeist durch etwas entfacht wird, das den Charakter eines Widerfahrnisses hat. Im aktiven Sinne ist der Eifer also eine subjektive Anstrengung und ein Wille, die es erlauben, einem Ziel beharrlich nachzugehen; im passiven Sinne eine Affizierbarkeit gegenüber weltlichen Ereignissen, die als Initialzündungen für bestimmte Handlungen fungieren.

Sprachgeschichtlich ist „Eifer“ verbunden mit den griechischen Begriffen „ζήλος und θυμός, die sich“ – wie das Grimm’sche Wörterbuch verrät – „von ζέω *siede, walle* und θύω *brenne, rauche, räuchere* herleiten“³, sowie mit den lateinischen Vokabeln *ira, iracundia, fervor, studium* und *aemulatio*. Hiermit sind mehrere Assoziationsebenen berührt, die im Weiteren wichtig sind: die *Affektivität* (der Eifer geht mit einer glühenden, brennenden, zehrenden Empfindungsqualität einher), die *Konativität* (der Eifer ist von einem starken Antrieb gekennzeichnet), die *Moralität* (in der Verbindung zum Zorn, der angesichts eines vermeinten Unrechts entflammen kann) und die *Sozialität* (der emulatorische Eifer orientiert sich an anderen und deren Leistungen). Wer eifert, der tut etwas mit leidenschaftlicher Erregung und nimmt dabei häufig vehement Stellung für oder gegen etwas. In Wendungen wie „eifernder Sektierer“ oder „nach Ruhm eifern“ wird diese Motivationslage negativ bewertet, gleichzeitig werden aber Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im

* Dieser Text ist im Rahmen der Forschungsgruppe 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Projektnummer 410364795), entstanden. Ich bedanke mich bei Judith Gärtner, Constantin Klein und Jochen Sautermeister für hilfreiche Anregungen aus theologischer Perspektive.

¹ Vgl. die klassische Untersuchung von HENGEL, Die Zeloten, sowie den Band von LICHTENBERGER, Martin Hengels „Zeloten“.

² DUDEN, Eifer.

³ GRIMM, GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 3, Sp. 87ff.

Sich-Einsetzen oder -Starkmachen für etwas durchaus lobend hervorgehoben. Als Nominalbildung kommt der Begriff des „Eiferers“ meist wiederum in abwertender Verwendung vor, als Synonym zu Fanatiker oder Extremist.

Kulturgeschichtlich lässt sich das Motiv des Eifers weit zurückverfolgen – in die Quellen des Alten Testaments ebenso wie in die Mythologie und Philosophie der griechischen Antike. Im Alten Testament gehört die Aussage, JHWH sei ein „eifernder“ bzw. „eifersüchtiger“ Gott (über den genauen semantischen Unterschied im Hebräischen streiten sich die Gelehrten), zum Kernbestand⁴ und steht laut Jan Assmann im „Zentrum des monotheistischen Gottesgedankens“⁵. Sie ist im Kontext der anthropopathischen Rede von Gott fest verankert und beschreibt in erster Linie die vorbehaltlose Beziehung, die JHWH mit seinem Volk eingeht. Die Rede von Gottes Eifer (*qin'at jhwh*) bringt seine Leidenschaft für Israel zum Ausdruck und bezieht sich auf die Exklusivität in der Verehrungsbeziehung mit den Menschen.⁶ Das Fremdgötter- und Bilderverbot, wie es sich im Dekalog artikuliert, geht dabei mit einem Treueversprechen einher, das im Bund zwischen Gott und Israel fundiert ist. Seinem auserwählten Volk gegenüber ist Gott hilfsbereit und schützt es vor Feinden,⁷ im Gegenzug fordert er alleinige Anbetung.⁸ Mit Blick auf die Agentialität Gottes indiziert Eifer die Kompromisslosigkeit, mit der er auf die Einhaltung seiner Anordnungen beharrt, und den Zorn, mit dem er Strafen bei Ungehorsam verhängt.⁹

Was den menschlichen Eifer zum Ausdruck bringt, ist einerseits eine liebende Haltung Gott gegenüber und eine feindselige Haltung Ungläubigen gegenüber, denen Frevel und Sünde vorgeworfen wird.¹⁰ Das Eifern der Menschen nach Gottes Liebe und stellvertretend für Gott gegen Sünder kristallisiert sich an Figuren wie Mose, der ein Gemetzel mit 3000 Opfern veranstaltet, oder Pinhas, dessen Zorn erglöh, als einer seiner Stammesgenossen eine midianitische Frau in die Familie einführt, obwohl ein göttliches Verbot den Verkehr mit Andersgläubigen untersagt hatte. Pinhas ermordet das Paar in rasendem Eifer mit einer Lanze in deren Zelt,¹¹ wodurch er die Verletzung der göttlichen Vorgabe sühnen will. Als Belohnung schenkt Gott ihm und seinen Nachkommen ewige Priesterschaft und verschont darüber hinaus das Volk Israel als Kollektiv vor der Vernichtung. Eifer erscheint in solchen Szenen als Vermittlungsinstanz zwi-

schen der Idee eines exklusiven Monotheismus und der Gewaltbereitschaft seiner Anhänger, was sich historisch betrachtet allerdings nicht durch affektive Dispositionen allein erklären lässt, sondern ebenso von einer institutionalisierten Literalität abhängig ist. In der Zeit des Aufstiegs von Schriftkulturen konnten Gottesgebote erstmals so fixiert werden, dass sich eine Orthodoxie herausbildete, welche die „Mosaische Unterscheidung“¹² zwischen richtiger und falscher Religion zementieren half.¹³

In der griechischen Antike – als zweiter Quelle der Figuration von Eifer – ist *Zelos* in der Mythologie der Daimon des Wettstreits und der Rivalität. Zusammen mit seinen Geschwistern Nike, Bia und Kratos ist er ein treuer Begleiter des Zeus.¹⁴ Er wird zuweilen mit dem bei Olympia verehrten Agon oder mit Phthonos, der Verkörperung von Eifersucht und Neid, identifiziert. In der Philosophie begegnet uns bei Platon die edukative Funktion des Eifers, die darin besteht, dass durch die Präsentation geeigneter Vorbilder bei Kindern Bewunderung geweckt werden soll, was eine eifrige Nachahmung (*mimesis*) impliziert, die zur Perfektionierung eigener Fähigkeiten antreibt.¹⁵ Auch in Bezug auf das Erwachsenenalter dominiert dieses Motiv, wenn es um Optimierung anhand von Autoritäten geht: Als *zelotes* werden entsprechend die Nacheiferer in bestimmten Künsten bezeichnet, „Verehrer und Lehrlinge“¹⁶, die versuchen, ihren Idolen möglichst nahezukommen. Bei Aristoteles bedeutet Eifer dann hauptsächlich ehrgeizige Rivalität. In den affekttheoretischen Analysen seiner *Rhetorik* legt er eine Untersuchung des Zorns vor, die mit Blick auf den Eifer aufschlussreich ist. Aristoteles zufolge sind wir regelmäßig jenen Personen gegenüber zornig, „die über das, was wir mit besonderem Eifer betreiben, lästern und es verachten“¹⁷. Als Beispiele fungieren der *epistemische Eifer* bei denjenigen, „die in der Philosophie Ehrgeiz an den Tag legen [und zürnen], wenn jemand etwas gegen ihre Philosophie sagt“, und der *ästhetische Eifer* bei denjenigen, „die sich viel auf ihre Schönheit zugute halten [und erbost sind], wenn jemand sich abschätzig über sie äußert“.¹⁸ In Form des Wettstreits ist der Eifer jedoch prinzipiell positiv konnotiert, da der jeweilige Konkurrent geachtet wird und man ihm seine Güter nicht missgönnt, sondern sie wertschätzt und selbst erreichen will. Voraussetzung für eine so konzipierte Rivalität ist ein sinnvolles Kompetitionsniveau, also eine Ähnlichkeit zwischen den Oppo-

⁴ Vgl. hierzu DOHMEN, „Eifersüchtiger ist sein Name“ (Ex 34,14).

⁵ ASSMANN, Monotheismus und die Sprache der Gewalt, 33. Zur These der Notwendigkeit der Verbindung von Monotheismus und Gewalt vgl. auch SLOTERDIJK, Gottes Eifer.

⁶ Vgl. Ex 20,5; Dt 5,9.

⁷ Vgl. 2 Kg 19; Is 9,6.

⁸ Vgl. Ez 20,41; Ez 36,22.

⁹ Vgl. Nm 25,11; Dt 29,19.

¹⁰ Vgl. Mt 21,12; Jo 2,17.

¹¹ Vgl. Nu 25,13.

¹² Vgl. ASSMANN, Die Mosaische Unterscheidung.

¹³ Vgl. hierzu SCHAPER, Das Theologumenon des „Eifers“ Gottes in alttestamentlichen Texten, 19.

¹⁴ HESIOD, Theogonie, 383ff.

¹⁵ PLATON, Protagoras, 325a.

¹⁶ Ebd., 343a.

¹⁷ ARISTOTELES, Rhetorik, II, 2, 13.

¹⁸ Ebd.

nenen.¹⁹ Auf dieser Ebene ist Wetteifer etwas Ehrbares, denn „Konkurrenten sind Bewunderer“²⁰.

Betrachtet man vor diesem philosophiegeschichtlichen Hintergrund den Eifer aus einer phänomenologisch informierten emotionstheoretischen Perspektive, ist vorab zu bemerken, dass Gefühle keine diskreten Einheiten sind, die aus dem Strom bewusster Erlebnisse isoliert werden könnten, sondern ineinander übergehen und in Hintergrundstimmungen eingebettet sind. Sie werden von Triebregungen und Empfindungen ausgelöst oder begleitet und beinhalten häufig einen Handlungsimpuls. Außerdem sind sie mehr oder weniger empfänglich für eine interpretierende Auseinandersetzung und bewusste Regulierung. Trotz dieser komplexen Erfahrungsdynamik ist es sinnvoll, Gefühle auf ihre Spezifik hin zu befragen, ihre Strukturmerkmale zu beschreiben und sie miteinander zu vergleichen. Hierfür wurden in der Philosophie analytische Instrumente entwickelt, welche etwa die Differenzierung von Bewusstseinsphären, die Raumzeitlichkeit, die Intentionalität und die Intersubjektivität betreffen und die auch auf den Eifer angewandt werden können.

Was die *Räumlichkeit* von Gefühlen betrifft, so kann weiter differenziert werden zwischen fokussierten und diffusen sowie zwischen zentrifugalen und zentripetalen Bewegungen. So ist Zorn ein fokussiertes Gefühl, das auf eine einzelne Tat oder einen bestimmten Sachverhalt gerichtet ist, während Wut sich eher ungerichtet entlädt. Scham wirkt zentripetal, sie drückt den sich Schämenden nieder, der sich beobachtet oder ertappt fühlt und sprichwörtlich im Boden versinken will. Der Stolz hingegen hat eine zentrifugale Dynamik, er strahlt über den Stolz Empfindenden hinaus, der mit gehobenem Kinn und geschwellter Brust raumgreifend anmutet. Mit Blick auf die *Zeitlichkeit* von Gefühlen kann man zudem fragen, ob eine Emotion eher punktuell auftritt, episodisch verläuft oder dauerhaft wirkt. Eine spontane Furcht im Angesicht einer offenkundigen Gefahrenquelle ist beispielsweise direkt mit diesem Anlass verknüpft, sie tritt abrupt auf, hat einen stark leiblichen Impetus und klingt schnell wieder ab, wenn die Gefahr vorüber ist. Aber Ängstlichkeit kann auch zum Charakter einer Person gehören und deren Weltwahrnehmung unter dem Gesichtspunkt möglicher Bedrohung langfristig prägen. Ähnlich ist es beim Zorn über ein konkretes Ereignis im Vergleich zur cholерischen Grundgestimmtheit als Persönlichkeitsmerkmal.

Diese Unterscheidung in *akute* und *dispositionale* Gefühle ist auch beim Eifer hilfreich. So lässt sich der religiöse Eifer

– wie Ruth Rebecca Tietjen vorgeschlagen hat – einmal als wutartige *Emotion* und einmal als liebesartige *Passion* verstehen.²¹ Wie am biblischen Beispiel des Pinhas gesehen, entbrennt der Eifer als heftiger Zorn, wenn ein Unrecht oder eine Transgression erkannt wird, und motiviert zu radikalen Handlungen. Dies ist eine idealtypische Form von Eifer als akute Emotion. Das Zustandekommen solch momentanen extremen Fühlens und Verhaltens ist aber nur verstehbar vor dem Hintergrund einer hingebungsvollen Beziehung zu einem absoluten Wert, nämlich Gott inklusive seiner Gebote. Diese Liebesbeziehung prägt das Leben und die Person im Ganzen, ist identitätsstiftend und bildet den Perspektivierungsrahmen jeglicher Perzeptionen und Evaluationen – ein Paradebeispiel für Eifer als dispositionale Emotion. Wichtig ist nun, diese Bipolarität als konstitutiv für den Eifer aufzufassen. Ohne eine hinreichend stabile Leidenschaft für ein übergreifendes Ideal ist Eifer ebenso wenig zu denken wie ohne konkrete affektive Aufwallungen und Handlungen, in denen sich diese Passion kristallisiert und aktualisiert. Entsprechend ist auch die Erfüllungsstruktur des Eifers zwiefältig, da er sowohl ein *intentionales Objekt* hat (das konkrete Ereignis, auf das sich das akute Gefühl bezieht) als auch ein *teleologisches Objekt* (das Ideal, das der Eiferer zu realisieren sucht).

Hinsichtlich der *Phänomenalität* des Eifers lassen sich seine subjektiven Erlebnisqualitäten – wie bereits angeklungen ist – mehreren psychischen Dimensionen zuordnen: *Affektiv* ist eine hitzige Empfindung charakteristisch,²² *konativ* ein hohes Aktivierungsniveau, *motivational* ein unbedingtes Erreichenwollen des Zieles, *agentiell* eine große Impulsivität bei der Ausführung von Handlungen, *habituell* eine Beharrlichkeit sowie *kognitiv* eine Rationalisierung des eigenen Verhaltens anhand von gesetzten Werten und Normen. *Attentional* schlägt ferner die enorme Fokussierung zu Buche, die einen „Tunnelblick“ und eine übermäßige Akririe befördern; *personal* geht dies schließlich mit einer Selbstaufopferung und Hingabe einher, die bis zur kompletten Immersion oder Extase reichen kann. Je nach Form des Eifers sind diese Dimensionen unterschiedlich gewichtet. Beim epistemischen Eifer wäre zu vermuten, dass die attentionale Komponente dominant ist, beim Zorneseifer die affektive, beim missionarischen Eifer die konative usw.

Neben diesen *erstpersonalen* Eigenschaften gibt es intersubjektive bzw. *zweitpersonale* Modifikationen und Amplifikationen des Eifers, die zur Entstehung einer Eiferatmosphäre führen können, die sich als kollektives Phänomen hochschaukeln kann und Ansteckungseffekte erzeugt. Da

¹⁹ Ist diese Gleichheit nicht gegeben und ereifert sich jemand gegenüber einem weitaus Besseren oder Höhergestellten, so wird dies sanktioniert – wie es im Mythos das drastische Beispiel des Satyrs Marsyas zeigt, der sich im musikalischen Wettstreit mit Apollon behaupten will, aber scheitert und zur Strafe bei lebendigem Leib gehäutet wird (vgl. HERODOT, Historien, 7, 26).

²⁰ ARISTOTELES, Rhetorik, II, 6, 24.

²¹ Vgl. TIETJEN, Religious Zeal as an Affective Phenomenon.

²² Schon im Alten Testament wird das Bild des „verzehrenden Feuers“ (*'eš 'okhlāh*) als Qualifizierung von Eifer verwendet, insbesondere in der Beschreibung des eifersüchtigen Gottes (vgl. Dtn 4,24).

Gefühle generell eine wichtige Funktion für die soziale Kommunikation erfüllen, ist es nicht verwunderlich, dass sich die meisten Gefühle intensivieren, wenn sie von mehreren Personen geteilt werden. Entsprechend scheinen auch viele Eiferhandlungen nur möglich, wenn ein gewisser Grad an Gemeinsamkeit und Verbundenheit innerhalb einer Gruppe vorhanden ist. *Drittpersonal*, d.h. aus der Perspektive eines externen Beobachters, gibt es schließlich objektivierbare Merkmale, die mit Eifer assoziiert sind. So lässt sich zwischen *destruktiven* und *konstruktiven* Ausprägungen unterscheiden, wobei destruktiver Eifer, wie im Fall des Pinhas, auf die Auslöschung eines Gegners abzielt, was diese Form mit dem Hass in Verbindung bringt. Im Kontext von Emulation und Konkurrenz – wie sie in der agonalen griechischen Kultur gepflegt und hochgeschätzt wurden – ist der Eifer als interpersonale Konkurrenz hingegen durchaus konstruktiv. Über die individuelle Ebene hinaus ließe sich hier auch an soziale Bewegungen und Hilfsorganisationen denken, die einen altruistischen Eifer repräsentieren und auf Idealen des Mitleids und der Barmherzigkeit basieren.

Affektologisch ist es überdies aufschlussreich, Eifer im Zusammenhang und im Vergleich mit benachbarten Gefühlskomplexen zu betrachten. So ist der Eifer als Disposition mit *Neid* und *Eifersucht* verbunden. Anders als Zorn und Empörung, die häufig als gerechtfertigte und angemessene affektive Reaktionen auf erlebtes Unrecht oder beobachtete Normenverstöße begriffen werden, bewertet man Neid und Eifersucht meist negativ und stellt sie in eine Reihe mit Missgunst, Besitzanspruch und Feindseligkeit. Neid (als zweistellige Relation, die auf eine Sache zielt, die ein anderer besitzt und die man selbst gerne hätte) ebenso wie Eifersucht (als dreistellige Relation, die auf Exklusivität einer Beziehung zwischen zwei Personen abzielt, die durch eine dritte gefährdet zu sein scheint) können den Eifer in besonderer Weise aktivieren. Eine neidische oder eifersüchtige Person wird beispielsweise Bessergestellte oder potentielle Nebenbuhler mit Argwohn beäugen und mit Eifer studieren, um sie kontrollieren zu können. Allerdings ist der Eifer hier nicht als genuines Moment des affektiven Komplexes zu verstehen, sondern eher als konatives Element und Mittel zum Zweck der Einhegung oder Befriedigung des Neid- bzw. Eifersuchtsgefühls. Als akutes Gefühl steht Eifer in engem Zusammenhang mit *Empörung* und *Zorn*, die beständig als moralische Gefühle apostrophiert werden: Er hat einen spezifischen Auslöser, der normativ evaluiert wird, und er entlädt sich mit hoher affektiver Intensität. Der akute Eifer, sofern er sich wie bei Pinhas eindeutig gegen etwas oder jemanden richtet, ist außerdem in Verbindung zum *Hass* als „heißer“ Emotion zu bringen, wohingegen der dispositionale Eifer der *Verachtung* als „kalter“ Emotion näher zu kommen scheint.²³

Dabei ist zu beachten, dass Hass – wie schon Aristoteles feststellte – wesentlich auf Kollektive oder Typen von Personen gerichtet ist, nicht auf Individuen. Aus diesem Gedanken erhellt, dass bei der Mordtat des Pinhas die Opfer als Instanzen einer Klasse zu sehen sind, und zwar als Stellvertreter aller Sündigen, die gegen die von Mose übermittelten Gebote verstoßen. Bei anderen Formen des Eifers, sofern sie nicht revolutionär, sondern reaktionär orientiert sind (wie etwa bei der Inquisition), ist Verachtung gegenüber Häretikern wohl die vorherrschende Haltung.

Nun interessieren aber auch die Persönlichkeitsmerkmale, die bestimmte Eiferreaktionen begünstigen. Wie sozialpsychologische Forschungen nahelegen, kann Eifer als kompensatorische Verteidigungsstrategie zur Stressvermeidung dienen. Nach Stresserfahrungen (insb. Angriffe auf das Selbstwertgefühl), die experimentell auf unterschiedliche Weise induziert werden können, zeigen Probanden eine größere Bereitschaft, radikale Überzeugungen anzunehmen und simplifizierende Argumentationsmuster zu gebrauchen. Als defensive Reaktion auf Dilemmata und subjektiv empfundene Bedrohungen scheint Eifer in Form solcher Radikalisierung und Simplifizierung eine autoimmunisierende Funktion für das Selbstkonzept zu erfüllen. Ein basaler anthropologischer Stressor ist *Unsicherheit*²⁴ – bezüglich des Ausgangs einer lebensweltlichen Episode, der Erfüllung einer gestellten Aufgabe oder der eigenen Person. Da Unsicherheit typischerweise Angstreaktionen auslöst, sehen Psychologen im Eifer einen Mechanismus, der solche Angst durch seinen inhärenten Aktivismus und seine Intensität (wenn auch nur temporär) überdecken oder durch gesteigerte Aufmerksamkeit auf ein klar definiertes Denk- oder Verhaltensschema eindämmen kann. Eifer hat somit Ablenkungs- und Entlastungsfunktion: Man steigert sich in etwas hinein, um sich nicht mit etwas anderem auseinandersetzen zu müssen.

Insofern der Eifer zu vorschnellen Vereindeutigungen führt, ist er durchaus kritisch zu bewerten, denn das Aushaltenkönnen von Unsicherheit, also eine gewisse Ambivalenztoleranz, ist ein zentrales Merkmal aufgeklärter und resilienterer Persönlichkeiten. Ist diese Fähigkeit bei einem Individuum wenig ausgeprägt, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass es im Modus des Eifers zu Desambiguierungsversuchen neigt, die in Absolutsetzungen einer spezifischen Perspektive auf ein Problem oder eine Situation bestehen. An die Stelle einer aus distanzierender Reflexion gewonnenen Perspektivenflexibilität, die es erlaubt, ein Problem zu allen Seiten zu wenden und dadurch umfassender zu verstehen, tritt hier, was der Psychiater Wolfgang Blankenburg mit Blick auf den Wahn als „Aspekten-Sklerose“²⁵ bezeichnet hat. Und in der Tat, so manches Eiferverhalten trägt äußerst wahnhaftige Züge. Eifer hat einen tendenziell obsessiv-

²³ Vgl. zur Unterscheidung von Hass und Verachtung DEMMERLING, LANDWEER, *Philosophie der Gefühle*, 296.

²⁴ MCGREGOR ET AL., *Religious Zeal and the Uncertain Self*, 183.

²⁵ BLANKENBURG, *Perspektivität und Wahn*, 15.

kompulsiven Charakter, der sich weit in den Bereich des Paranoiden erstrecken kann, und etwas Gewalthaftes, da es um Durchsetzung geht – entweder gegenüber einem selbst (in der Selbstüberwindung) oder gegenüber anderen (Überzeugen in der Wissenschaft, Dogmatisieren in der Ideologie, Bekehren in der Religion, Beherrschen in der Politik usw.).

Folgt man der psychologischen Forschung, ist zu bedenken, dass unsichere Persönlichkeiten stärker zu religiösem Eifer neigen, da er agentuell eine Ventilfunktion und sozial ein Gefühl von Gebrauchtwerden, Wertschätzung und Gemeinschaft vermitteln kann.²⁶ Der Eifer reagiert auf Verunsicherungen der eigenen Person oder Gruppe und trägt zur Zementierung und Verteidigung geteilter Überzeugungen und Werte bei, insbesondere wenn diese von außen bedroht zu werden scheinen. Eifer befördert in diesem Zusammenhang das Schwarz-Weiß-Denken und die Grenzziehung zwischen In-groups und Out-groups. Aber nicht nur wahrgenommene Bedrohung und Unsicherheit können Eifer hervorrufen, sondern auch willentlich herbeigeführte Konversionen und Selbsttransformationen. Gerade bei Konvertiten und frisch Bekehrten ist der Eifer oft am größten.

So bleibt nach diesem Streifzug die schon vielfach akzentuierte Ambivalenz des Eifers bestehen, die ihn als komplexes affektives Phänomen auszeichnet, das aus einem Zusammenspiel von psychischen Dispositionen, Fremdbeeinflussung, sozialem Umfeld, kulturellen Werten, Normen und Gebräuchen sowie individuellen Gewohnheiten und kollektiven Programmen entsteht. Positiv lässt sich herausstellen, dass der Eifer zuweilen in der Lage ist, ungeahnte Kräfte zu mobilisieren und das Unmögliche möglich erscheinen zu lassen. Er ist identitätsstiftend, kann resistent gegenüber adversativen Szenarien machen und erlauben, schlimmste Widerfahrnisse zu ertragen, bis hin zum eigenen Tod (wie in der Figur des Märtyrers). Außerdem kann er in Gruppen von Gleichgesinnten erheblich zur sozialen Kohäsion beitragen. Negativ zu Buche schlägt hingegen, dass der Eifer den Blick verengt bzw. buchstäblich blind macht (wie die Eifersucht). Seine indefinite Teleologie, seine Neigung zur Universalisierung kann außerdem zu Überanstrengung und Erschöpfung führen. In der für extreme Formen des Eifers markanten „selbstgerechten Euphorie“²⁷ ist der Eiferer unempfänglich für das Leiden; die Opferbereitschaft bezieht sich dann auf das Selbst genauso wie auf andere. Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Frage, ob Eifer im Hinblick auf seinen Einsatz für gute wie für böse Zwecke im Grunde neutral ist. Das mag man einräumen und proklamieren, es komme auf den jeweiligen Inhalt, auf die Ziele an, die allein wir moralisch bewerten können. Gleichwohl haben wir – diesem Rettungsversuch zum Trotz – in der vorausgegangenen Interpretation eine inhärente Tendenz des Eifers zu Verabsolutierung, Selbster-

mächtigung, Exzess und irrationaler Überhöhung ausgemacht, die der kritischen Reflexion und Kontextualisierung bedarf. Diese Auseinandersetzung müsste sich selbst jedoch davor verwahren, in einen übertrumpfenden Kontereifer auszuarten – wenn *Gelassenheit* das adäquate Gegenstück zum Eifer ist, so müsste sie sich vielmehr in dieser Haltung entfalten.

Bibliographie

ARISTOTELES, Rhetorik, übersetzt und herausgegeben von GERNOT KRAPINGER, Stuttgart 1999.

ASSMANN, JAN, Monotheismus und die Sprache der Gewalt, Wien 2006.

ASSMANN, JAN, Die Mosaische Unterscheidung, München 2010.

BLANKENBURG, WOLFGANG, Perspektivität und Wahn, in: DERS. (Hg.), Wahn und Perspektivität. Störungen im Realitätsbezug des Menschen und ihre Therapie, Stuttgart 1991, 4–28.

DEMMEHLING, CHRISTOPH, LANDWEER, HILGE, Philosophie der Gefühle: Von Achtung bis Zorn, Stuttgart 2007.

DOHMEN, CHRISTOPH, „Eifersüchtiger ist sein Name“ (Ex 34,14), in: Theologische Zeitschrift 46/4, 1990, 289–304.

DUDEN, Eifer, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Eifer> (letzter Zugriff 25.07.2020).

GRIMM, JACOB, GRIMM, WILHELM, Deutsches Wörterbuch, herausgegeben vom Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften der Universität Trier, <http://dwb.uni-trier.de/de> (letzter Zugriff am 18.08.2020).

HENGEL, MARTIN, Die Zeloten. Untersuchungen zur jüdischen Freiheitsbewegung in der Zeit von Herodes I. bis 70 n. Chr., Leiden/Köln 1961.

HERODOT, Historien, übersetzt von Josef Feix, Düsseldorf 2001.

HESIOD, Theogonie, übersetzt von Otto Schönberger, Stuttgart 2002.

LICHTENBERGER, HERMANN (Hg.), Martin Hengels „Zeloten“, Tübingen 2013.

MCGREGOR, IAN, Zeal Appeal: The Allure of Moral Extremes, in: Basic and Applied Social Psychology 28/4, 2006, 343–348.

MCGREGOR, IAN, REESHMA, HAJI, NASH, KYLE A., TEPER, RIMMA, Religious Zeal and the Uncertain Self, in: Basic and Applied Social Psychology 30, 2008, 183–188.

PLATON, Protagoras, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, Darmstadt 1977.

SCHAPER, JOACHIM, Das Theologumenon des „Eifers“ Gottes in alttestamentlichen Texten, sein Zusammenhang mit dem Bilderverbot und seine Wirkung auf das frühe Judentum, in: HERMANN LICHTENBERGER (Hg.), Martin Hengels „Zeloten“, Tübingen 2013, 1–20.

²⁶ Vgl. MCGREGOR ET AL., Religious Zeal and the Uncertain Self.

²⁷ MCGREGOR, Zeal Appeal, 343. Übers. TB.

SEDLMEIER, FRANZ, Eifersucht JHWHs, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, 2014. <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/17016> (letzter Zugriff 25.07.2020).

SLOTERDIJK, PETER, Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen, Frankfurt am Main 2007.

TIETJEN, RUTH REBECCA, Religious Zeal as an Affective Phenomenon, in: Phenomenology and the Cognitive Sciences 2020, DOI 10.1007/s11097-020-09664-4.